

Michael Vester / Wolfgang Vögele

Das Projekt „Kirche und Milieu“¹

1. Fragestellung

Seit den siebziger Jahren wird in den evangelischen Kirchen ein Zunehmen der Kirchenglieder registriert. Die Kirche reagierte darauf mit empirischen Untersuchungen über die Struktur der Kirchenmitgliedschaft. Dabei ragen die Studien der EKD zur Kirchenmitgliedschaft heraus.²

In diesen Studien wird vor allem die unterschiedliche Beteiligung der evangelischen Christen an ihrer Kirche herausgearbeitet. Neben einem Bereich der hoch Verbundenen gibt es vor allem das große Feld der freundlich Distanzierten, die für den Bestand der evangelischen Kirche von großer Bedeutung sind. Durch den Aufweis verschiedener Beteiligungsförmn, die von den einzelnen Kirchenmitgliedern eigenständig wahrgenommen und selbst definiert werden, gelang es diesen Studien, die enge binnenkirchliche Sicht auf die sogenannte ‚Kerngemeinde‘ zu erweitern. Es wurde deutlich, daß die Beteiligungsförmn ‚Kerngemeinde‘ zwar oft hoch bewertet wird, in Wirklichkeit aber nur eine Möglichkeit der Beteiligung an der Kirche darstellt. Sie weist zudem ein mit Alter und Passivität assoziiertes Image auf, so daß sich beruflich aktive Menschen oft nicht zu ihr hingezogen föhlen.

In diesen Untersuchungen kommen jedoch milieusozilogische Aspekte zu kurz. Die Frage, wie sich die verschiedenen sozialen Milieus in Deutschland zur Kirche verhalten, wird nicht genügend berücksichtigt. Grundtendenzen lassen sich schon nach den bisherigen Studien erkennen: Höchstwahrscheinlich erreicht die Kirche nur eine begrenzte Auswahl der in Deutschland vorhandenen sozialen Milieus. Zugleich und trotzdem finden sich christliche, ja protestantische Orientierungen sehr viel breiter verankert als oft innerhalb der Kirche vermutet wird. Eine solche Sichtweise auf die Kirche ist nicht neu. Schon Anfang der fünfziger Jahre

¹ Dieser Text enthält die inhaltlichen Teile des Antrags, mit dem die Untersuchung bei der Hanns-Lilje-Stiftung beantragt wurde.

² Vgl. Johannes Hanselmann et al. (Hg.), Was wird aus der Kirche?, Gütersloh 1984; Klaus Engelhardt et al. (Hg.) Fremde Heimat Kirche: Die dritte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh 1997.

hat Klaus von Bismarck³ in soziologischen Studien das Stichwort von der Milieuerengung der Kirche geprägt. Bereits 1957 konnte er zeigen, daß gemeindliches Leben durch Kleinbürgertum und Mittelschicht geprägt sind. Für Bismarck war es eine Schwäche der sozialen Gestalt der Kirche, daß Arbeiter und Intellektuelle in ihr nicht angemessen repräsentiert waren - und sind.

Heute, vierzig Jahre nach Bismarcks ersten Veröffentlichungen, ist die Milieutheorie viel differenzierter ausgearbeitet, unter anderem durch die bekannten Studien von Gerhard Schulze, Pierre Bourdieu und Michael Vester. Es lohnt sich deswegen, das Verhältnis von Formen des kirchlichen Lebens zu den sozialen Milieus zu untersuchen. Dem dient das vorgeschlagene Projekt. Es soll gefragt werden,

- ◆ welche sozialen Milieus sich an der Kirche beteiligen und sich ihr verbunden fühlen;
- ◆ aus welchen Gründen sich bestimmte Milieus nicht oder nicht mehr an kirchlicher Arbeit beteiligen;
- ◆ weshalb sich viele kirchliche Arbeitsformen auf ganz bestimmte Milieus beziehen;
- ◆ wie mit den dadurch entstehenden Ausgrenzungen anderer Milieus umzugehen ist?

Die folgenden drei Punkte beschreiben den Nutzen, den die Kirche davon haben könnte:

1. Für die Kirche hat dieses Projekt praktischen Nutzen, da die durch die kirchliche Arbeit erreichten Zielgruppen präzise beschrieben werden können. Eine solche, milieusozologisch zugespitzte Beschreibung, fehlt bisher. Es ist zu erwarten, daß die Milieuspezifität unterschiedlicher kirchlicher Arbeitsformen (Gemeinden, Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt, Akademie, Kindergärten, Frauenarbeit u.a.) herausgearbeitet werden kann. Die Ergebnisse nötigen zu Überlegungen, wie die kirchlichen Arbeitsformen so gestaltet werden können, daß sie eine Ansprache von neuen Zielgruppen ermöglichen. Der bisweilen vorhandenen Gefahr, daß Kirche „Kirche nur für Kirchenleute“ macht, d.h. für

³ Klaus von Bismarck, Kirche und Gemeinde in soziologischer Sicht, ZEE 1, 1957, 17-31. In Teil dieses Antrags wird auf diese Studie und ihre Erklärungskraft für die heutige Zeit ausführlicher eingegangen.

diejenigen, die ohnehin zu den integrierten Milieus gehören, kann durch diese Studie vorgebeugt werden.

2. Einen weiteren Horizont reißt dieses Projekt dadurch auf, daß es nach spezifisch protestantischen Orientierungen in den sozialen Milieus Deutschlands fragt. Nach den bisherigen Forschungen Vesters (s.u.) ist zu erwarten, daß sich protestantische Orientierungen breiter verankert finden, als es oft den Anschein hat. Auf jeden Fall gehen sie über die faktische Beteiligung an evangelischer Kirche hinaus.

3. Zudem provoziert das Projekt weiterführende Fragestellungen über das Verhältnis von christlichem Glauben, Kirche und Kultur. Wie verbinden sich Glaubensäußerungen, kirchliche Praxis und Lebensformen der Menschen miteinander? Wo sind solche Verbindungen nach wie vor plausibel und werden gelebt und wo kommen sie gar nicht erst zustande? Will Kirche missionarisch wirken, so sind Antworten auf diese Fragen von zentraler Bedeutung.

Um das Projekt von vornherein so anzulegen, daß konkrete Möglichkeiten und Perspektiven zur kirchlichen Umsetzung bereitgestellt und daß diejenigen Probleme bearbeitet werden, die in der aktuellen kirchlichen Arbeit vorrangig gelöst werden müssen, fand vom 23.-24. April 1998 in der Evangelischen Akademie Loccum eine erste Konsultation „Kirche und Milieu“ statt. An ihr nahmen die Mitglieder der soziologischen Forschungsgruppe (Prof. Vester) sowie Gemeindepastoren, Mitarbeiter kirchlicher Dienste (Evangelische Akademie, RPI, Amt für Gemeindedienst etc.), Vertreter des Landeskirchenamtes (von Vietinghoff, Arndt-Sandrock), praktische Theologen (Prof. Gutmann) und weitere Soziologen teil.

Die erste Konsultation diente mehreren Zielen:

- ◆ Sie sollte eine erste Kontaktaufnahme zwischen der soziologischen Forschungsgruppe und Theologen, Theologinnen und Mitarbeitern der Landeskirche ermöglichen.
- ◆ Sie sollte die Perspektive des gesamten Forschungsprojekts vorstellen.
- ◆ Sie sollte in dem Projekt angelegte Fragestellungen in einer Richtung präzisieren, daß die derzeit problematischen Bereiche in genügender Weise angesprochen werden.

- ◆ Sie sollte einen ersten Fundus von Hypothesen zum Themenkomplex Kirche und Milieu bilden, die auf Erfahrungen in den Arbeitsfeldern der Kirche beruhen.
- ◆ Sie sollte Perspektiven entwickeln, wie die Ergebnisse des Forschungsprojekts praktisch-theologisch und ekklesiologisch verarbeitet werden könnten.

Dabei ergaben sich folgende Ergebnisse:

1. Nach der subjektiven Wahrnehmung der Teilnehmer ist das Stichwort **Milieuverengung** auch vierzig Jahre nach Bismarcks Arbeiten geeignet, den sozialen Charakter kirchlichen Handelns zu beschreiben. Das gilt insbesondere für traditionelle, konservative und kleinbürgerliche Milieus. Eine Reihe ganz unterschiedlicher Indikatoren symbolisiert diese Verengungsprozesse und schreibt sie fest: Exemplarisch sind zu nennen

- ◆ der Kirchenraum,
- ◆ die Person des Pastors oder der Pastorin,
- ◆ die Kirchenmusik
- ◆ die im Gemeindeleben verwendete vorherrschende religiöse Symbolik.

Kennzeichen einer Milieuverengung kann auch folgendes sein:

- ◆ Altersstruktur: Die Dominanz von Jugend- oder Seniorenarbeit schließt das jeweils andere aus.
- ◆ Lebensführung: Eine ausgeprägte Eltern- und Familienarbeit schließt potentiell Singles und Alleinerziehende aus.
- ◆ Sprache: „Die Kirchenfremden dürfen nicht zu Gast in unserer Sprache sein.“ Die „Sprache Kanaans“, die noch immer in der Kirche gebraucht wird, grenzt diejenigen aus, die sie nicht beherrschen.
- ◆ Lebensbedingungen: Diejenigen, deren Zeitressourcen knapp sind (Schichtarbeiter, Selbstständige), werden durch Terminierung und Zeitgewohnheiten von der Teilnahme an gemeindlichen Veranstaltungen ausgeschlossen.
- ◆ Beteiligung: Ehrenamtliche Mitarbeiter bilden einen geschlossenen Gemeindekreis, der sich - offen oder latent - für neue Interessenten verschließt.

Die Zahl der Beispiele wäre beliebig zu verlängern. Diesen Ausgrenzungs- und Verengungsvorgängen wird das Projekt in seinen soziologischen Teilen besondere Aufmerksamkeit widmen.

2. Es lassen sich eine ganze Reihe von Milieus identifizieren, die als **kirchenfremd** gekennzeichnet werden müssen. Dazu zählen folgende Gruppen, wobei zu berücksichtigen ist, daß die verwendeten Begriffe Resultat eines Brainstormings sind und nicht im soziologischen Sinne präzise. Die soziologische Umformulierung wird weiter unten (vgl. 4.2.) geleistet:

- ◆ Aus den Eliten: die sogenannten Esoteriker (New Age etc.), große Teile der pädagogischen Intelligenz, die Funktionseliten (insbesondere diejenigen mit internationaler oder effizienzökonomischer oder reform-technokratischer Orientierung), ein Teil der traditionell Konservativen, die vom politischen Handeln der Kirche enttäuscht sind, ein Teil der Besitzeliten.
- ◆ Aus der sogenannten prekären Mitte: Frauen in spezifischen Angestelltenverhältnissen, besserverdienende Facharbeiter, Angestellte, die durch ihren Beruf zu großer Mobilität gezwungen sind.
- ◆ Aus der Gruppe der Diskriminierten: Randgruppen, die sich nicht selbst helfen können, die zwar oft mit der Kirche in Kontakt kommen (Obdachlosenhilfen, Drogenberatung etc.), diesen Kontakt aber nicht als kirchlich beschreiben würden.
- ◆ Aus der Gruppe der „intern Ausgegrenzten“: von den Schülern zum Beispiel die Berufsschüler.

Insbesondere für den Teil der soziologischen Studie, der exemplarischen Gruppengesprächen gewidmet ist, wird aus den genannten Gruppen ausgewählt.

3. Das von uns vorgeschlagene Projekt betritt auch insofern Neuland, als die aktuelle **Religionssoziologie** in der Regel nicht mit milieusozilogischen Verfahren arbeitet. Der alte Milieubegriff wurde insbesondere anhand von ökonomischen Kategorien untersucht (Einkommen, Besitz etc.). Bourdieu, auf den sich Vesters Arbeitsgruppe bezieht, konzentriert sich auf die Begriffe „Habitus“ und „Alltagsethik“. Beide Begriffe sind mit dem für die Religionssoziologen entscheidenden Begriff der Religion zu vermitteln: Können „Habitus“ und „Alltagsethik“ all das integrieren, was in einem umfassenden Begriff von Religion zur Sprache

kommt, nämlich in der Regel eine Alltagsethik, ein Lebensstil, eine Ästhetik, eine Weltanschauung oder ein Glaubenssystem, Regeln für den Umgang mit dem Außeralltäglichen. Habitus ist gekennzeichnet durch eine räumliche und zeitliche Verortung sowie durch bestimmte Werthaltungen, einen bestimmten „Geschmack“ und eine bestimmte Praxis. Hier bestehen Anknüpfungspunkte zu dem, was eine Religion ist. Diese Parallelen und Kohärenzen zwischen „Religion“ und „Habitus“ müssen benannt und bewußt gemacht werden, um den hermeneutischen Kontakt zwischen Religions- und Milieusozilogie aufrechtzuerhalten. Zu diesem Zweck soll bei einer geplanten Zwischenkonsultation auch eine kleine Gruppe von Religionssoziologen eingeladen werden.

4. Die **kirchenpolitische, ekklesiologische und theologische Auswertung** der soziologischen Studie muß von Anfang an mitbedacht werden. Das Projekt insgesamt findet sein Ziel in einer Abschlußtagung in Loccum, bei der die Ergebnisse einem Kreis von Kirchenleuten, Theologen, Religionssoziologen und Soziologen vorgestellt werden soll. Die Tagung aber muß so angelegt sein, daß die Ergebnisse der Studie danach in kleineren Konsultationen mit besonderen Zielgruppen und Expertengesprächen weiterverarbeitet werden kann. Als eine besondere Zielgruppe wären beispielsweise auch Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von Kindergärten denkbar. Als eine besondere Expertengruppe kämen die Theologinnen und Theologen der Predigerseminare in Frage, um mit ihnen zu besprechen, wie die Ergebnisse der Studie für die Ausbildung von Vikarinnen und Vikaren fruchtbar gemacht werden kann. Eine weitere Expertengruppe wären diejenigen Pastorinnen und Pastoren, die in ihren Gemeinden besondere Marketing- oder Reformprojekte inszeniert haben. Zu ihnen wäre über die Lilje-Stiftung ohne Schwierigkeiten Kontakt herzustellen.

Generell gilt, daß - ähnlich wie beim Verhältnis von Soziologie und Religionssoziologie - die (praktische) Theologie durch die Ergebnisse der Studie auf eine besondere Weise herausgefordert wird: Die Ergebnisse der empirischen Untersuchung werden Kirche und Theologie vor die Frage stellen: Was an den beschriebenen Verhältnissen soll geändert werden? Was können wir ändern, ohne kirchliche Identität preiszugeben?

Die angesprochenen Fragen haben theologische, politische und soziologische Dimensionen; sie können empirisch und normativ beantwortet werden, und sie stellen sich um so dringlicher in einer gesellschaftlichen Situation, in der die Gesellschaft durch ein zunehmendes Defizit an

normativen Orientierungen gekennzeichnet ist und die Kirchen wegen des Verlusts von Mitgliedern und finanziellen Ressourcen jedenfalls in der Wahrnehmung vieler nichtkirchlicher Beobachter diese Orientierungen nicht mehr liefern können.

Theologisch läßt sich das Problem als eine Frage öffentlicher Theologie⁴ beschreiben. Dabei kann man eine empirische und eine normative Ebene unterscheiden. Die im engeren Sinne theologische Frage zielt auf die Übereinstimmungen kirchlicher Arbeit mit dem ihr vorgegebenen Verkündigungsauftrag. Doch diese Frage stünde im luftleeren Raum, würde sie nicht mit der empirischen Frage nach den faktischen Wirkungen von kirchlicher Arbeit verknüpft. Beide Fragen sind aufeinander bezogen, müssen aber deutlich voneinander unterschieden werden. Eine kurzschlüssige Koppelung kann nur auf die Entwicklung von Effizienzsteigerung, Marketingkonzepten oder Werbemaßnahmen zielen. In diesem Fall wäre die normative, theologische Fragestellung von der empirischen aufgesogen.

In diesem Projekt soll ein differenziertes Zuordnungsmodell normativer und empirischer sowie theologischer und soziologischer Fragestellungen erprobt werden. Zuerst wurden durch die Konsultation die kirchlich relevanten und wichtigen Fragen ermittelt. Mit Hilfe eines soziologischen Analysemodells soll der Ist-Zustand gegenwärtigen kirchlichen Wirkens erhoben werden, und zwar so, daß das Verhältnis von kirchlichem Wirken und unterschiedlichen gesellschaftlichen Milieus in den Blick kommt. Dabei ist nicht an eine reine Defizitbeschreibung gedacht. Vielmehr soll die Milieustudie sowohl Chancen als auch Defizite kirchlichen Wirkens deutlich machen. Das Projekt ist zunächst so angelegt, daß aus der soziologischen Analyse keine unmittelbaren „Rezepte“ folgen. Dennoch ist die gesamte Studie durchweg an der Umsetzung in praktisch-theologische Ergebnisse orientiert. Um das zu gewährleisten, wurde bereits die Anfangskonsultation inszeniert. Dem dienen auch die fortgeführten Beratungen in der Konsultationsgruppe. Einen vorläufigen

⁴ Öffentliche Theologie wird verstanden als „die Reflexion des Wirkens und der Wirkungen des Christentums in die Öffentlichkeiten der Gesellschaft hinein; das schließt ein sowohl die Kritik und die konstruktive Mitwirkung an allen Bemühungen der Kirchen, der Christen und Christinnen, dem eigenen Öffentlichkeitsauftrag gerecht zu werden, als auch die orientierend-dialogische Partizipation an öffentlichen Debatten, die unter Bürgerinnen und Bürgern über Identität, Ziele, Aufgaben und Krisen dieser Gesellschaft geführt werden.“ Wolfgang Vögele, *Zivilreligion in der Bundesrepublik Deutschland*, Öffentliche Theologie 5, Gütersloh 1994, S.421f.

Schlußpunkt bildet eine Tagung der Evangelischen Akademie Loccum, bei der die Ergebnisse des Projekts und mögliche Folgerungen für die praktische Theologie und Ekklesiologie mit Religionssoziologen, Theologen und Kirchenleuten diskutiert werden sollen.

Gegenstand des projektierten soziologischen Forschungsprogramms sind die Mentalitätsformen der gesellschaftlichen Milieus, um empirisch spezifizieren zu können, wie die evangelische Kirche im sozialen Raum positioniert ist und welche entsprechenden gesellschaftspolitischen Optionen ihr möglich sind. Die Veränderung des Verhältnisses zwischen Kirche und Milieus ist ein langfristiger und tiefergehender Prozeß, der nicht mit einzelnen verbesserten Ansprechtechniken bewältigt werden kann. Eine nachhaltige Wirksamkeit setzt eine grundlegendere Bestandsaufnahme des langfristig relevanten Phänomens voraus, daß mit der Säkularisierung der Mentalitäten die inhaltlichen Affinitäten zwischen den weltlichen Ethiken alltäglicher Lebensführung und den kirchlichen Manifestationen keineswegs verschwunden sind. Nach bisherigen Forschungsbefunden der Antragsteller gibt es hierfür Hinweise in allen drei Traditionslinien der Mentalitäten in den Bevölkerungsgruppen, die nicht den Bildungseliten angehören. Wie weiter unten im Antrag dargestellt, sind für etwa 30% der westdeutschen Gesamtbevölkerung asketische Alltagsethik und Gerechtigkeitskonzepte noch relevant; für etwa 10% sind diakonische und karitative Anlehnsangebote besonders bedeutsam, und für etwa 25% sind hierarchische Ordnungs- oder Statusaspekte besonders wichtig.

In dem Projekt soll dieses Feld (potentieller) Klientele der evangelischen Kirche mit den Daten einer repräsentativen Befragung (Projektteil 1) und durch die intensive qualitative Analyse der Mentalitätsmuster einer Auswahl besonders interessanter Teilgruppen (Projektteil 2) erschlossen werden. Dadurch entsteht eine Art Landkarte der Mentalitätsformen der breiten Bevölkerung, die auch die Wahrnehmung bestimmter Ausdrucks- und Angebotsformen kirchlicher Praxis durch relevante Klientelgruppen berücksichtigt. Das Offenlegen der jeweiligen Zugangsprobleme - aber auch -chancen - ermöglicht die gezielte Entwicklung spezifischer Konzepte zur Überwindung von Zugangsbarrieren bzw. zur intensiveren Bindung kirchlicher Zielgruppen.

Zugrundegelegt wird die Methodologie der Habitus- und Sozialstrukturanalyse von Pierre Bourdieu, die von den Antragstellern in verschiedenen größeren Untersuchungen erprobt und weiterentwickelt worden ist. Der Bourdieuschen Theorie entspricht die Hypothese, daß die Bindungs- und

Positionierungsprobleme der Kirche (und auch der anderen großen Institutionen) nicht durch eine bloße **quantitative** Erhöhung der Vielfalt bzw. **Fragmentierung** sozialer Zusammenhänge, sondern durch eine Veränderung der **Art** der sozialen **Beziehungen** zwischen den sozialen Gruppen und Milieus bedingt sind.

2. Das Erklärungsmuster der „Individualisierung“ und der „Erosion“

Im Zusammenhang mit der Debatte um den **Bindungsverlust der großen sozialmoralischen Milieus und Institutionen** wird nicht selten ein spezifisches Szenario **gesellschaftlicher Desintegration und Individualisierung** bemüht, zu dem fünf Erscheinungen gerechnet werden:

- die Fragmentierung der Erfahrungswelten;
- die Pluralisierung der Lebensformen und Milieus - als ein Nebeneinander sozialer Gruppen ohne Schnittstellen;
- die Dekonstruktion der Vorstellungen vom Wesen der Geschlechter;
- die zunehmende Individualisierung - als Erosion oder Zusammenbruch des sozialen Zusammenhalts auch innerhalb der sozialen Gruppen;
- das Schwinden der großen Deutungssysteme, so daß - anstelle von Traditionen und Zwängen, von Kirchen- oder Verbandszugehörigkeiten - die Individuen selber zu Steuerungsinstanzen werden.

Insgesamt erscheint dies als eine ambivalente Entwicklung zwischen mehr Autonomie und mehr Überforderung der Individuen, so daß eine Gesellschaft von orientierungslosen Nomaden oder Subjekten ohne Identität entsteht. Im Extremfall ist dies eine Gesellschaft der **Anomie**. In bestimmten Varianten dieser Individualisierungstheorien wird dieser Prozeß auch spezifischer, als Freisetzung der Menschen für eine **„Erlebnisgesellschaft“** gefaßt, in der das hedonistische Eigeninteresse überwiegt und die Verantwortung für andere Menschen sowie das gemeinnützige und politische Handeln zunehmend verdrängt.⁵

⁵ Gerhard Schulzes Buch (Die Erlebnisgesellschaft, Frankfurt/New York 1992) untersucht ausdrücklich „alltagsästhetische Schemata“, also einen spezifischen Ausschnitt der Mentalitäten, und nicht primär die in der Zerfallsthese gemeinten Dimensionen der

Die subjektorientierte Erforschung der Sozialstruktur wird mit diesen vereinfachenden Szenarien mißverstanden. Ihre Vertreter, insbesondere Beck, Hradil, Kreckel und Berger, hatten gerade im Sinn, die vereinfachenden Annahmen der herkömmlichen Klassen- und Schichttheorien durch eine differenzierende und empirisch offene Analyse zu überwinden, ohne in die entgegengesetzte Vulgärtheorie zu verfallen.⁶ Die Individualisierung und Differenzierung wird von ihnen nicht als absolute und eindimensionale Tendenz, sondern als eine relative und differenzierte Veränderung standardisierter Muster beschrieben - wie wir dies ist auch in unseren eigenen Untersuchungen bestätigt fanden.⁷

Hinter der Vulgärtheorie der Individualisierung steht dagegen oft gerade keine subjekt- und emanzipationsorientierte Perspektive, wie in dieser neuen Strömung der Soziologie, sondern vielmehr die Annahme eines sehr einfachen psychologischen Naturgesetzes, eine „Saturierungstheorie“, nach der vor allem die weniger gebildete Mehrheit der Gesellschaft durch Wohlstand satt und desinteressiert werde. Dabei wird durchaus gesehen, daß im Zuge der Globalisierung der Märkte die neuerliche Zunahme von Armut und prekärem Wohlstand die „Erlebnisgesellschaft“ zum Privileg von Minderheiten machen kann, während für die Mehrheit Szenarien des sozialen Zerfalls und der sozialen Deklassierung, der Resignation oder der Rebellion entworfen werden. Hier wird eine Art Umkehrung der Saturierungstheorie bemüht, die wohlbekanntere „Verelendungstheorie“, die nicht nur dem Vulgärmarxismus, sondern auch vielen philanthropischen Armutstheorien zugrundelag.

Alltagsethiken und sozialen Gerechtigkeitsvorstellungen. Schulzes Ergebnisse werden also von den Vertretern der Zerfallsthese unzulässig verallgemeinert.

⁶ Vgl. insbes.: Ulrich Beck, *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt a.M. 1986; Peter A. Berger, *Entstrukturierte Klassengesellschaft? Klassenbildung und Strukturen sozialer Ungleichheit im historischen Wandel*, Opladen 1986; Peter A. Berger, *Individualisierung. Statusunsicherheit und Erfahrungsvielfalt*, Opladen, 1996; Peter A. Berger/ Stefan Hradil (Hg.), *Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile*, Göttingen 1990 (Soziale Welt Sonderband 7); Stefan Hradil, *Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus*, Opladen 1987; Stefan Hradil, *Zwischen Bewußtsein und Sein. Die Vermittlung „objektiver“ und „subjektiver“ Lebensweisen*, Opladen 1992; Reinhard Kreckel, *Soziale Ungleichheiten*, Göttingen 1983 (Soziale Welt Sonderband 2); Reinhard Kreckel, *Politische Soziologie sozialer Ungleichheit*, Frankfurt a.M./ New York 1992.

⁷ Vgl. Michael Vester, *Soziale Milieus und Individualisierung. Mentalitäten und Konfliktlinien im historischen Wandel*, in: Ulrich Beck/ Peter M. Sopp (Hg.), *Individualisierung und Integration*, Opladen 1997, S. 101-126.

Der große öffentliche Erfolg dieser Vulgärtheorien hat nichts mit ihrer eventuellen logischen Schlüssigkeit zu tun. Die Anhänger dieser Theorien stören sich nicht daran, daß das psychologische Kausalkonstrukt sich selbst widerspricht - behauptet es doch, daß sowohl die Satttheit wie ihr Gegenteil, der Mangel, zum sozialen Zerfall führt. Ebenso wenig fällt ihnen der vulgärmaterialistische Charakter ihrer Theorie auf, den sie jedem Marxisten ankreiden würden. Die Überzeugungskraft dieser Theorien muß offenbar in einem anderen Umstand liegen.

Dieser liegt anscheinend in einer auffälligen Gemeinsamkeit der Verelendungsthese und der Saturierungsthese, was die Einschätzung der „Masse“ der Bevölkerung betrifft. Beide billigen den Individuen und sozialen Gruppen, die sich aus den großen weltanschaulichen Deutungsgemeinschaften herausgelöst haben, nicht zu, zur Bewältigung ihrer Lebenssituation auf eigene kulturelle Muster, Deutungssysteme oder kurz: Alltagsethiken zurückgreifen zu können. Vielmehr wird ihr Handeln als relativ einfache Reaktion auf materielle Umstände, nämlich veränderte Wohlstandsniveaus, erklärt.

Der öffentliche Erfolg der Zerfallstheorien hat insofern auch nichts damit zu tun, daß ihre „Erklärungen“ beispielsweise auf Handlungsperspektiven zur Veränderung der Situation verwiesen. Denn mit der vulgärmaterialistischen Psychologie können nur naturgesetzliche Entwicklungstendenzen festgestellt werden, gegen die nichts hilft, außer sich - etwa durch eine erlebnisbetonte Zielgruppenwerbung - an sie anzupassen oder sich auf kleine Überzeugungsgemeinschaften zurückzuziehen.

Wenn der Erfolg der Zerfallstheorien also weder auf ihrer Schlüssigkeit noch auf ihrer Tauglichkeit für Abhilfe beruht, bleibt die Vermutung, daß ihre Anhänger sie wegen ihrer hohen „Legitimationsfunktion“ schätzen. Offenbar entsprechen ihre Schemata in besonderem Maße den „**Doxa**“ oder unausgesprochenen Alltagsüberzeugungen derer, die als Angehörige intellektueller, verbandlicher, institutioneller oder politischer Eliten den ärgerlichen Umstand interpretieren müssen, daß die Menschen nicht mehr so auf sie hören wie früher, und die schon immer das Gefühl hatten, daß dies mit bestimmten intellektuellen Defiziten dieser Menschen zusammenhänge.

3. Das Erklärungsmuster der milieuspezifischen Beziehungs- und Mentalitätsstrukturen: Diskussionsstand und eigene Vorarbeiten

Unsere These ist, mit anderen Worten, daß die Vulgärtheorie der Individualisierung eine modernisierte Variante des alten Masse-Elite-Schemas repräsentiert, die besonders zur Legitimation und Perpetuierung des Dualismus zwischen Eliten und Massen - im Falle der evangelischen Kirche: des kulturellen Gegensatzes zwischen den hegemonialen bildungs-humanistischen Milieus und den übrigen Milieus der Gesellschaft - geeignet ist. Wer dagegen an einer Veränderung dieser Konstellation interessiert ist, wird nicht umhinkönnen, die Ursachen des Bindungsverlustes der Kirchen, wie auch ähnlicher Erscheinungen in der Erwachsenenbildung, bei den Gewerkschaften, in den Parteien usw., nicht in einer materialistischen Volkspsyche und im sozialen Zerfall als solchem zu suchen, sondern in den Kultur- und Habitusverhältnissen zwischen den hegemonialen und den übrigen sozialen Milieus.

Diese Erkenntnis ist nicht ganz neu. Zum einen ist seit den 80er Jahren dieser Zusammenhang in einzelnen Untersuchungen, die sich auf die Bourdieusche Habitusstheorie stützen, schon umfassender empirisch begründet worden - für das Verhältnis von Politik und Bürgern von Bourdieu⁸ selbst, von Arbeitern und Kirche von Wegner⁹ und auch in unseren Studien über die neuen sozialen Milieus¹⁰ und über den Bildungsurlaub bei „Arbeit und Leben Niedersachsen“¹¹. Auch wird dieser Ansatz seit einigen Jahren in der kirchlichen, gewerkschaftlichen und politischen Erwachsenenbildung systematischer rezipiert.

Zum anderen hat Klaus von Bismarck¹² schon in den 50er Jahren in einer Studie diesen Problembereich unter dem Stichwort der ‚Milieuverengung‘ untersucht und dabei mit einem Konzept operiert, das den oben beschriebenen Modellen weitgehend entspricht. Diese Arbeit stützte sich

⁸ Pierre Bourdieu, Die feinen Unterschiede, Frankfurt 1982.

⁹ Gerhard Wegner, Alltägliche Distanz. Zum Verhältnis von Arbeitern und Kirche, Hannover 1988.

¹⁰ Vester u.a., a.a.O. (1993).

¹¹ Helmut Bremer, Zwischenbericht zum Projekt „Arbeitsmilieus als Zielgruppen des Bildungsurlaubs. Angebote, Motivationen und Barrieren der Teilnahme am Bildungsurlaubsprogramm von ARBEIT UND LEBEN Niedersachsen e.V.“, Hannover 1997.

¹² Bismarck, a.a.O. (1957).

auf eine größere empirische Untersuchung in westfälischen Gemeinden, auf deren Ergebnisse wir unten noch zurückkommen werden.

An diese Studie wollen wir mit unserer Untersuchung vierzig Jahre später wieder anknüpfen und sie mit Hilfe der aktuelleren Milieuansätze auf die heutige Situation beziehen. Diese Entwicklung ist im übrigen nicht zufällig, argumentiert Bismarck doch aus einer maßgeblich von Max Weber geprägten (religions)soziologischen Perspektive, deren Tradition in der Nachkriegszeit weitgehend abgerissen ist und die erst in neuerer Zeit durch die Arbeiten Bourdieus und der Milieuforschung wieder aufgenommen wurde.

Auch der von Bismarck vorgeschlagene Weg, diese Milieuerengung aufzubrechen, kommt der Bourdieuschen Perspektive schon sehr nahe, etwa wenn er feststellt, daß „die Anerkennung und Bejahung der eigenen Milieu-Bindung erst die Voraussetzung“ dafür gibt, eine „partielle eigene Blindheit in der Beurteilung der Menschen andersartiger Verhältnisse anzuerkennen“. Der Weg zur Öffnung für andere Gruppen führte für Bismarck also darüber, sich über den eigenen „verklebten Blick“ bewußt zu werden.¹³ Die Pointe des Bourdieuschen Ansatzes ist sehr ähnlich. Sie liegt darin, die naiven Schemata der sozialen Wahrnehmung und Klassifikation, die das alltägliche Erkennen und Verkennen bedingen, zum Thema zu machen und gleichzeitig durch Reflexion mit ihnen zu brechen.

Dies fordert zugleich einen Bruch mit verschiedenen herkömmlichen Theorien und Methodologien der Sozialstrukturanalyse. Es bedeutet nicht nur, die mechanischen, auf ökonomische Positionsbestimmungen verengte Sichtweise der **herkömmlichen Schichtungs- und Klassentheorien**, die im Prinzip eher Verteilungs- als Mentalitätsfragen untersuchen, zu überwinden, sondern neue, differenzierende und mehrdimensionale Konzepte zu entwickeln, wie dies die **neuere Lebensstil- und Ungleichheitsforschung** von Beck, Hradil, Kreckel und Berger mit den Begriffen der sozialen Lage, der Ungleichheitsphasen im Lebensverlauf, des Lebensstils, der Subkultur und des Milieus unternommen hat.¹⁴ Nach unserer Auffassung lassen sich diese Ansätze durch

¹³ Bismarck, a.a.O. (1957), S.23f.

¹⁴ Die Argumentation der neuen Ungleichheitsforschung wurde programmatisch formuliert in den Beiträgen von Kreckel, Beck und Hradil in Kreckel (a.a.O., 1983). Ausgearbeitet wurde sie in größeren Monographien von Hradil (a.a.O., 1987), Berger (a.a.O., 1986 und 1996) und Kreckel (a.a.O., 1992) und zahlreichen anderen Studien. Deren Ergebnisse wurden u.a. von Berger/Hradil (a.a.O., 1990, S. 3-24) und Hradil (a.a.O., 1992, S. 15-55) zusammengefaßt.

eine subjektbezogene - also nicht „deterministische“ - Nutzung der Theorie und Methodologie von Bourdieu, wie wir sie erprobt haben¹⁵, spezifizieren und miteinander verbinden, um soziale Milieus qualitativ ermitteln und quantitativ in ihren Größenordnungen bestimmen und nach ihren Beziehungen zueinander analysieren zu können.

Zu der an Bourdieu anknüpfenden Theorie und Methodologie, die diese **Spezifizierung** leistet, gehört zum einen eine strikte **Trennung der Ebenen** des Habitus von den Ebenen der ökonomischen Klassenposition und des Lebensstils:

- Zum einen läßt sich aus **ökonomischen Rangpositionen** nicht mechanisch das Bewußtsein der Menschen ableiten, wie dies neuere Schichtungstheorien ebenso wie neomarxistische Klassentheorien immer noch wollen. Repräsentative Untersuchungen des SINUS-Instituts¹⁶ und auch von uns¹⁷ bestätigen vielmehr, daß beispielsweise die erwerbsstatistische Kategorie Arbeiter (wie die der einfachen und mittleren Angestellten) sich auf mehr oder minder sechs verschiedene Mentalitätstypen verteilt.

- Ebenso ist es für unsere Fragestellung nicht hinreichend, nach **ästhetisch-kultureller Vielfalt** im Sinne des Erkenntnisinteresses der **Lebensstilforschung** zu fragen. Denn einerseits werden damit vor allem Attribute und Praktiken der Freizeit und des Konsums und nicht die alltagsethischen Konzepte der Lebensführung und der sozialen Gerechtigkeit erfaßt, und andererseits werden mit den Milieus der Erlebnisgesellschaft nach unseren wie nach Schulzes eigenen Befunden¹⁸ nur etwa 25% der Gesamtbevölkerung beschrieben.

- Daraus folgt, daß **Mentalitäts- oder Habustypen** weder über Berufsangaben noch über Konsumvorlieben, sondern **für sich** untersucht werden müssen, mit eigenen Methoden der narrativen und standardisierten Interviews bzw. Gruppendiskussionen und einer besonderen Habitus-Hermeneutik, die die alltagsethischen Grundmuster (und

¹⁵ Dargestellt bzw. angewandt vor allem in unseren beiden größeren Untersuchungen zur Milieustruktur in West- und Ostdeutschland: Michael Vester/ Peter von Oertzen/ Heiko Geiling/ Thomas Hermann/ Dagmar Müller, Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung, Köln 1993; Michael Vester/ Michael Hofmann/ Irene Zierke, Soziale Milieus in Ostdeutschland, Köln 1995.

¹⁶ SPD-Vorstand (Hg.), Planungsdaten für die Mehrheitsfähigkeit der SPD. Ein Forschungsprojekt des Vorstandes der SPD, Bonn 1984.

¹⁷ Vester u.a., a.a.O. (1993).

¹⁸ Schulze, a.a.O., S. 393; Vester u.a., a.a.O. (1993).

zusätzlich auch die weltanschaulichen Grundmuster, die im Grunde eine vierte Ebene bilden¹⁹) herausarbeitet. Dabei ist die **Entdeckung** der in sich sehr fein unterteilten Typologie die Aufgabe der **qualitativen** Methoden, während die **quantitativ-repräsentativen** Verfahren der Feststellung der gesamtgesellschaftlichen Proportionen und Konfigurationen **zwischen** den Typen dienen.

Zum andern erlaubt es Bourdieus Theorie, auch von dem Vulgärschema der rein vertikalen Masse-Elite-Einteilung abzugehen, indem er statt einer Achse sozialer Ungleichheit **drei Achsen des sozialen Raums** definiert:

- Mit seiner neuen Achsendefinition bricht Bourdieu mit der bisherigen Gleichsetzung der **vertikalen** Machtdimension mit der kulturellen Dimension, d.h. mit der wertenden Implikation: „je mehr Macht oder Status, desto mehr Kultur“.

- Indem er diese Dimensionen entmischt, macht er sichtbar, was verdeckt war: Die auf der Machtachse vertikal übereinander gestuften Berufsgruppen und Klassen sind in sich auch **horizontal** differenziert, insofern jede Klasse oder Schicht rechts ihren ökonomischen und links ihren intellektuellen Pol hat. Bereits diese Zweidimensionalität hat ein erhebliches kritisches Potential. Sie macht beispielsweise sichtbar, daß „die Intellektuellen“ nicht klassenlos allgemeinmenschliche Interessen vertreten, sondern (als dominierter Teil der oberen Klasse) die kulturelle Hegemonie über die ganze Gesellschaft auszuüben suchen. Diese Vorherrschaft der „legitimen Kultur“ wird zugleich aber dadurch relativiert, daß es auch auf der mittleren und unteren Stufe einen **intellektuellen Pol** - oder das Potential dazu - gibt.²⁰ Gerade an den neuen sozialen Milieus wird erkennbar, daß die Einführung der horizontalen Raumachse mit den neomarxistischen und schichttheoretischen Konventionen bricht, die unten in der Gesellschaft nur Defizite an Bildung und Verstand sehen, während bei Bourdieu auf **jeder** vertikalen Stufe grundsätzlich ein kultureller oder „intellektueller“ Pol ist, auch wenn dieser durch die kulturelle Hegemonie der Eliten entwertet werden kann.

¹⁹ Vester u.a. (1993), Kapitel II. und X.

²⁰ Vgl. insbes. J. C.C. Rupp, Les classes populaires dans un espace social à deux dimensions, in: Actes de Recherches en Sciences Sociales, 109, Okt. 1995, S. 93-98.

- Nicht weniger folgenreich ist schließlich die dritte Raumdimension, die **Zeitachse**. Sie bezeichnet die **historische Genesis** bzw. Traditionslinie einer sozialen Gruppe oder Klasse. Dies bedeutet, daß z.B. der Habitus (oder die Mentalität) nicht einfach eine Widerspiegelung einer aktuell eingenommenen Position ist, sondern durch Erfahrung erworben, praktisch gestaltet und auch umgestaltet wird. (Wer diese „genetische Achse“ nicht beachtet, kann Bourdieus Habitus-theorie mit der vulgärmaterialistischen Widerspiegelungstheorie verwechseln.)

Für unsere Fragestellung hat diese von uns seit etwa zehn Jahren, mit Rückgriff auf Bourdieu und auf die klassische typenbildende Mentalitätssoziologie von Weber, Sombart, Schumpeter und Geiger²¹, entwickelte Methodologie verschiedene unmittelbare Vorteile.

Die Herausarbeitung der Alltagsethik (präzis: des Ethos) einer sozialen Gruppe oder Klasse ermöglicht es, die Affinitäten und Homologien zu den verschiedenen Manifestationen der Kirche zu identifizieren. Pierre Bourdieu hat dies nicht nur implizit in seinem großen Werk 'Die feinen Unterschiede', sondern, an Weber anknüpfend, auch explizit bereits in seinen früheren religionssoziologischen Arbeiten in größerem Zusammenhang entwickelt.²² Darin hat er zugleich auf die historisch-soziale Dimension hingewiesen, die sich darin ausdrückt, daß das Christentum, dessen Kern ursprünglich in Milieus „wandernder Handwerker“ bestand, in bestimmten historischen Phasen durchaus eine große, annähernd umfassende Variationsbreite verschiedener Berufsmilieus integrieren konnte, indem es Raum für entsprechend **verschiedene** integrative Angebote ließ.

In unseren eigenen Vorarbeiten²³ hat sich immer deutlicher gezeigt, daß sich auch diese Homologien mit der Säkularisierung, Differenzierung und

²¹ Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*, Köln/Berlin, Kiepenheuer & Witsch 1964, S. 317-488; Werner Sombart, *Der moderne Kapitalismus*, München/Leipzig 1987 [1916]; Josef Schumpeter, *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*, München 1934 [1911]; Theodor Geiger, *Die soziale Schichtung des deutschen Volkes*, Stuttgart, Enke 1932 [Neuaufgabe 1987].

²² Pierre Bourdieu, *Genèse et structure du champ religieux*, in: *Revue française de Sociologie*, XII, 1971, S. 295-334; ders., *Une interprétation de la théorie de la religion selon Max Weber*, in: *Archives Européennes de Sociologie*, XII, 1971/1, S. 3-21.

²³ Bereits in unseren großen Studien (a.a.O., 1993 und 1995), aber spezifischer noch in unseren neueren Untersuchungen drängten sich uns immer mehr die Homologien zwischen bestimmten sozialen Milieus und der protestantischen Ethik auf. Vgl. u.a.:

Modernisierung der Mentalitäten nicht verloren haben. Beispielsweise lassen sich die sechs Mentalitätstypen, auf die sich heute die Arbeiter und das Gros der Angestellten verteilen²⁴, überwiegend drei grundsätzlich verschiedenen „Milieustammbäumen“ zuordnen, die zusammen fast zwei Drittel der Bevölkerung ausmachen und jeweils eine bestimmte Grundhaltung zu Kirche und Religion implizieren. Diese Grundhaltungen sind jedoch bisher nur sehr allgemein definiert, bedürfen also einer Differenzierung in klarer profilierte Untertypen. Bei einer vierten Formation, dem sog. Hedonistischen Milieu (ca. 11%), ist die Frage nach der Haltung zu Kirche und Religion noch gänzlich unbeantwortet.

- Der erste „Milieustammbaum“ ist der des meritokratischen Typus der **klassischen, freilich säkularisierten „protestantischen Ethik“ der traditionellen Facharbeiter und Handwerker**, mit ihrer disziplinierten, methodischen und bildungsorientierten Lebensführung der sog. **„innerweltlichen Askese“**. Zu dieser Traditionslinie gehören drei Generationen von Milieus (zusammen ca. 30% der westdeutschen Bevölkerung): das stark gealterte und geschrumpfte klassische „Traditionelle Arbeitermilieu“ mit seinen bescheidenen Lebensstilen (inzwischen ca. 5%), das große „Aufstiegsorientierte Milieu“ von leistungs- und interessenbewußten Facharbeitern und qualifizierten Angestellten (inzwischen ca. 18%) und das „Neue Arbeitnehmersmilieu“ von hochqualifizierten, kritischen Fachleuten (inzwischen ca. 7%). - Die praktische

Andrea Lange, „Man muß eben det beste draus machen, Kopp in'n Sand stecken hilft nischt“ - Strategien der Bewältigung der 'Wende' am Beispiel von zwei Brandenburger Facharbeiterinnen, in: Petra Frerichs / Margareta Steinrücke (Hrsg.), Soziale Ungleichheit und Geschlechterverhältnis, Opladen 1993, S. 117-144.

²⁴ Unser Ausgangspunkt ist die von der SINUS-Lebensweltforschung in Heidelberg entwickelte Typologie der deutschen Makromilieus, die allerdings einer revidierenden und differenzierenden Überarbeitung durch Unterteilung und Neuordnung bedarf. Dies ist insbesondere die Aufgabe des unten beschriebenen Projektteils 1.

Eine aktuelle überblicksartige Zusammenfassung dieser 'Milieulandkarten' und ihrer Einordnung in die Entwicklung der Bundesrepublik findet sich in: Michael Vester, Soziale Milieus und Individualisierung. Mentalitäten und Konfliktlinien im historischen Wandel, in: Beck, U./ Sopp, P. M. (Hg.), Individualisierung und Integration, Opladen 1997, S. 101-126.

Die Entwicklung und Veränderung der SINUS-Milieu-Profile zeigt sich in der Abfolge der folgenden Forschungsveröffentlichungen: SPD (Hg.), Planungsdaten für die Mehrheitsfähigkeit der SPD. Ein Forschungsprojekt des Vorstandes der SPD, Bonn 1984; Becker, U./ Becker, H./ Ruhland, W., Zwischen Angst und Aufbruch. Das Lebensgefühl der Deutschen in Ost und West nach der Wiedervereinigung, Düsseldorf 1992; Flaig, B. B./ Meyer, Th./ Ueltzhöffer, J., Alltagsästhetik und politische Kultur, Bonn 1993; SPIEGEL Verlag/ manager magazin (Hg.), SPIEGEL-Dokumentation Soll und Haben 4, Hamburg 1996.

Ethik dieser Milieus hat einerseits die größte Affinität zur elaborierten protestantischen Ethik der bildungshumanistischen Intelligenz, bedingt aber auch eine hohe Bewertung persönlicher Autonomie und Gewissensentscheidung, die eine skeptische Distanz zu Hierarchien und Autoritäten aller Art impliziert. - Bismarck sah für die vergleichbare Gruppe der Arbeiter in seiner Untersuchung einen Anteil von ca. **35%** der evangelisch getauften Erwachsenen.

- Das **Traditionslose Arbeitermilieu** umfaßt, mit seiner Neigung zu spontanen Lebensstilen und zu Anlehnungen an Stärkere und seinem Schwerpunkt bei gering qualifizierten Arbeitern und Angestellten, etwa **11%**. - Die praktische Ethik dieses Milieus steht in ihren hedonistisch-spontanen Komponenten der spirituellen Seite der protestantischen Ethik fern, ist aber mangels eigener Ressourcen oft auf die **Anlehnung** an die sozialintegrativen Angebote der Kirche, die auch besonders anerkannt werden, angewiesen. - Bismarck hat eine partiell vergleichbare Mischkategorie der ‚Desintegrierten‘ von rund **10%**.

- Die Angehörigen der sozialstatistischen Kategorie der „Arbeiter“ finden sich außerdem in den Milieus eines dritten „Stammbaums“, dessen historische Herkunft in den **bürgerlich-ständischen** Traditionen der kleinen Leute zu suchen ist und der vor allem aus dem „Kleinbürgerlichen Milieu“ (inzwischen 15%) und seiner neuen Variante des „Modernen bürgerlichen Milieus“ besteht (zusammen ca. **23%**). Hier ist an der Kirche ihr **Statusaspekt** besonders interessant. - Bei Bismarck machte die Gruppe der Kleinbürger etwa **25%** aus.

- Das sog. **Hedonistische Milieu** (inzwischen 11%) scheint sich dagegen tatsächlich durch eine starke Abgrenzung gegen ganz oder teilweise an „Notwendigkeiten“ orientierten Mentalitäten der genannten drei konventionelleren Milieu-Stammbäume zu definieren. Durch eine tiefergehende Analyse wäre die Hypothese zu klären, wie weit dieses Milieu sich aus den adoleszenten und radikaler individualisierten Zweigen dieser Milieu-Stammbäume zusammensetzt und ob dies bedeutet, daß die hedonistisch-individualistischen Mentalitätszüge dauerhaft werden oder aber nach der (heute strukturell erheblich verlängerten) Adoleszenz in den Hintergrund treten.

Bis auf das letztgenannte, erst nach 1970 entstandene Milieu, enthält das Bismarcksche Schema also bereits alle jetzigen Milieus in ganz ähnlichen

Proportionen wie heute. Das gilt auch für die hier nicht erwähnten Milieus der Eliten von Bildung und Besitz. Ein Vergleich mit Bismarcks Untersuchung kann zunächst zwei neue Erscheinungen beleuchten. Zum einen die neu entstandenen Milieus der sogenannten „Erlebnisgesellschaft“ (die aber nur einen Anteil von etwas weniger als 20 % der Gesamtbevölkerung ausmachen), zum anderen die Modernisierungen innerhalb der übrigen Milieus der Gesellschaft (die sich, wie oben dargestellt, von den sehr traditionellen Einstellungen der 50er Jahre sehr weit entfernt haben). Das von Bismarck erwähnte Problem ist daher ein altes Problem, das sich heute in neuer und in so gut wie gar nicht erforschter Zuspitzung stellt.

Unser Ziel ist jedoch nicht, die Einteilung in Großmilieus ‚fortzuschreiben‘, sondern auch diese Großmilieus in sehr viel kleinere und homogenere Teilmilieus bzw. Zielgruppen zu zerlegen. Erst durch diese qualitative Feindifferenzierung wird die Möglichkeit eröffnet, die Typologie auf praxisrelevante Fragestellungen zuzuspitzen, während die große ‚Landkarte der Makromilieus‘²⁵ (siehe Abbildung in Anhang 2) nur eine relativ grobe Gesamtübersicht gibt.²⁶ So haben uns unsere bisherigen qualitativen Untersuchungen und Typologisierungen, die auf den relativ kleinen Ausschnitt der sogenannten ‚neuen sozialen Milieus‘ begrenzt waren und die mit diesem Projekt auf zentrale Bereiche der Bevölkerung ausgeweitet werden kann, gezeigt, daß die Maximen der Lebensführung dieser ‚Makromilieus‘ nur sehr generelle Aussagen über Affinitäten gestatten. Schon durch unsere probeweise durchgeführten Subclusterungen der Daten unserer Repräsentativbefragungen haben wir festgestellt, daß diese Großgruppen offenbar reich in Varianten unterteilt, aber noch nicht näher erforscht sind. Der nachfolgende Untersuchungsplan sieht daher vor, mit einer systematischen Subclusterung dieser repräsentativ erhobenen Milieus zu beginnen (Projektteil 4.1.).

4. *Untersuchungsplan*

Dem hier vorgeschlagenen Projekt ging eine eintägige Konsultation voraus, deren Ergebnisse zum einen in die Problembeschreibung ein-

²⁵ Stefan Hradil, a.a.O. (1987).

²⁶ Auch in der neuen und sehr wichtigen Studie der EKD (Engelhardt, a.a.O., 1997) wird erstmals auf qualitative Methoden zurückgegriffen, indem Einzelfälle illustrativ präsentiert werden. Wir wollen mit unserer Untersuchung den Blick auf die typologische Vielfalt der Klientele insgesamt weiten.

gingen (s.o.), zum anderen noch für die soziologischen Teile des Projekts ausgewertet werden sollen. Das gilt insbesondere für die Auswahl der Teilnehmer der Gruppendiskussionen, ihre Themen, Impulstexte und Schwerpunkte. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen dieser Konsultation erklärten sich bereit, für diese Gruppengespräche als Vermittler zu fungieren.

Die **Untersuchung selber** soll unter der Frage, welche gesellschaftliche Rolle die evangelische Kirche und ihr kulturelles Umfeld in dieser Gesellschaft spielen kann, das Verhältnis von Kirche und Milieus im einzelnen in zwei Projektteilen näher erforschen:

- (1) in einer quantitativen Klientelfeldanalyse - Analyse von Habitusyndromen und räumlich-typologischen Konfigurationen, gestützt auf die multivariate Analyse repräsentativer Befragungsdaten;
- (2) in einer qualitativen Klientelfeldanalyse - Analyse von Habitus-schemata, gestützt v.a. auf Gruppendiskussionen.²⁷

Danach und daneben werden die Ergebnisse der soziologischen Studie für die ekklesiologische und praktisch-theologische Arbeit ausgewertet:

- (1) Eine Zwischenkonsultation, die nach der ersten Welle der qualitativen Klientelfeldanalyse nochmals die Stimmigkeit der Gruppenauswahl überprüft;
- (2) Eine zusammenfassende Analyse der empirischen Ergebnisse und deren Vorstellung und Diskussion auf einer Tagung der Evangelischen Akademie Loccum mit Kirchenvertretern und Religionssoziologen; dazu könnten noch die bereits erwähnten Expertengespräche sowie spezielle Zielgruppenkolloquien treten.

4.1. Quantitativ-repräsentative Analyse des Klientel-Feldes

Durchgeführt werden soll eine Sekundärauswertung unserer differenzierten **repräsentativen Befragung zur Sozial- und Mentalitätsstruktur der westdeutschen Bevölkerung**²⁸, die bisher nur teilweise ausgewertet

²⁷ Gegebenenfalls müssen diese durch explorative Einzelinterviews, Expertengespräche und exemplarische Fallstudien ergänzt werden.

²⁸ Um die **Gesamtstruktur der westdeutschen Gesellschaft** nach dem beschriebenen Ansatz von Bourdieu analysieren zu können, entwickelten wir einen speziellen **Fragebogen**. Die Volkswagen Stiftung und das Institut für Information und Dokumentation ermöglichten es uns, damit im Sommer 1991 eine breit angelegte repräsentative Befragung der westdeutschen Bevölkerung durchzuführen. Sie war nach dem von uns

worden ist²⁹, mit Methoden der multivariaten Statistik mit folgenden Zielsetzungen:

(a) Zerlegung der neun Sinus-Makro-Lebensstilmilieus (Sozialraum-Ebene 1.2.) in homogene, nach ihrer Mentalitätsform qualitativ gut abgrenzbare Teilgruppen in folgenden Schritten: SPSS-Subclustering aller

erweiterten mehrdimensionalen Mehr-Ebenen-Konzept Bourdieu konzipiert und sollte es ermöglichen, auf allen Ebenen des sozialen Raums Typen sowie Konfigurationen und Veränderungsbewegungen zu ermitteln.

Unterschieden wurden (1) vier Ebenen und (2) drei Achsendimensionen:

(1.1.) Zur Ebene der **sozialen Lagen und Positionen** wurde nach demographischen Daten, Beruf, Konfession, Einkommen, Ausbildung, Tätigkeits- und Qualifikationsprofilen, Ortsgrößen, Haushaltsformen usw. gefragt, mit denen Lage- und Haushaltstypen sowie die Typologien und Raumbilder der Berufs- und Qualifikationsgruppen gefunden wurden.

(1.2.) Zur Ebene des **Habitus und der Mentalitäten** wurde einerseits die Lebensstil-Statement-Batterie von SINUS eingesetzt, mit denen wir nicht nur die neunteilige SINUS-Milieutypologie gewinnen, sondern auch durch Feinclusterungen und Faktorenanalysen in ihren Dimensionen sowie in Untertypen differenzieren konnten.

(1.3.) Zusätzlich wurden, zur Überprüfung der Individualisierungsthese, die Dimensionen der **sozialen Kohäsion** durch zwei umfangreiche Statement-Batterien zum Gesellungsverhalten einschließlich Kirchen- und Verbandsaktivitäten und durch Fragen zur Zusammenlebensform, zu den Lebenspartnern, Kindern, Freunden usw. ausgelotet. Daraus entstanden Typologien sozialer Kohäsionsformen, insbesondere, über Cluster- und Faktorenanalysen, Typologien und Raumbilder der Gesellungsformen und -orte.

(1.4.) Zum **Feld der Politik** wurden eine Statementbatterie zu den gesellschaftspolitischen Einstellungen und zur politischen Partizipation sowie weitere Fragen zu Gewerkschaften, Kirchen, Parteien usw. eingesetzt. Daraus entstanden u.a., auch über Cluster- und Faktorenanalysen, die Typologie der „Politikstile“ und das Raumbild der weltanschaulich-politischen „Lager“.

(2) Während die **vertikale** und die **horizontale Raumachse** (2.1. und 2.2.) durch die Erhebungen der Positionen und des Habitus bereits gegeben waren, wurde die **historische Achse** (2.3) zusätzlich, über die Altersangaben und die Generationen der Kinder, Eltern und Großeltern einbezogen. Dies ermöglichte es, allgemeine Dynamiken wie gruppenbezogene Mobilitäten im sozialen Raum aufzudecken.

²⁹ Wie in Buchform (Vester u.a. 1993, Kapitel X.) und in dem Vortrag auf der Loccumer Diakonietagung (Vester 1995) dokumentiert wurde, beschränkt sich die Auswertung bisher auf drei clusteranalytisch ermittelte Typologien: sechs Gesellungsstile und sechs Gesellungskreise (Sozialraum-Ebene 1.3.) und sieben Politikstile (Ebene 1.4.), zu denen mittels der illustrierenden Variablen detaillierte Typenprofile erarbeitet wurden. Ein solche Analyse steht für den Raum der sozialen Lagen und Positionen (Ebene 1.1.) und den Raum des Habitus und der Alltagsmentalitäten (Ebene 1.2.) noch aus. - Für die Ebene 1.2. wurde zwar die sehr grobe SINUS-Typologie von Alltagsmentalitäten von uns übernommen, aber nicht mittels der von uns erheblich differenzierter erhobenen illustrierenden Variablen in Typenprofilen beschrieben und vor allem noch nicht durch Subclustering in kleinere und, wie zu erwarten, homogenere Mentalitätstypen zerlegt. Die jetzige grobe Typologie ist, wie oben im Antrag erwähnt, nur ein Anfang und für überzeugende Mentalitätsprofile noch unzureichend. Die benutzte Fragenbatterie ist dagegen hervorragend validiert und lieferte in den Probe-Subclusteringen überwiegend sehr gut abgegrenzte Teilgruppen.

möglichen Varianten von zwei Teilgruppen an aufwärts, solange eine Zellengröße von ca. 50 Fällen je Subcluster nicht unterschritten wird; Interpretation jedes statistisch gewonnenen Subclusters auf seine logische Konsistenz (Eignung der relevanten Statements und ggfs. der sekundären Variablen - Ebenen 1.1., 1.3. und 1.4. - als Indikatoren qualitativ sinnvoller Mentalitätssyndrome) und auf seine Abgrenzbarkeit von den anderen Clustern (Faktorenanalyse und qualitative Analyse); Auswahl der sinnvollsten Subcluster-Varianten und deren differenzierte Beschreibung mit Hilfe der illustrierenden Variablen; Positionierung der so gewonnenen Submilieus auf den ersten beiden Achsen des Sozialraums nach Bourdieu (Rangachse und Kulturachse).

(b) Sozialhistorisch-genetische Analyse der Subcluster (Sozialraum-Achse 2.3.): biographische Phasen der Clusterangehörigen (Erfahrungen und Bewegungen im sozialen Raum); Merkmale der Eltern- und Großelterngeneration; erste Hypothesenbildung über mögliche Mentalitätsstambäume bzw. die dritte Bourdieusche Raumachse (historische Achse).

(c) Konfigurationsanalyse der lebensweltlichen Submilieus: Positionierung und Repositionierung der Subcluster im sozialen Raum; Visualisierung in Raumbildern; Analyse der Feldstrukturen nach Affinitäten und Abgrenzungen, Lagerbildungen usw.

(d) Vermittlung der Ergebnisse nach (a), (b) und (c) mit den bisherigen typologischen und sozialräumlichen Auswertungsergebnissen der Repräsentativbefragung, die sich mehr auf die expliziten weltanschaulichen und ethischen Orientierungen (sog. Politikstile), auf die Gesellungs- und Kohäsionsmuster (sog. Gesellungsstile) und die Gesellungs- und Freizeitorte beziehen. Hier lassen sich, wie bereits auf der Locomer Diakonietagung diskutiert (Vester 1995), sehr deutliche Affinitäten zwischen Alltagsethiken und -habitus einerseits und den Manifestationen der Kirche aufdecken und beschreiben.

Von der Sekundärauswertung der Repräsentativbefragung, die auch durch gezielte Auswertungen verfügbarer anderer großer Datensätze (wie der Jugenduntersuchungen von Heitmeyer u.a.) ergänzt werden sollen, sind insbesondere folgende Resultate interessant:

- Die sozialräumlich-typologische Aufgliederung der Bevölkerung nach Affinitäten ihres Habitus (Alltagsethik, Partizipations-, Gesellungs-

Kohäsionspraxis) zu den verschiedenen kirchlichen Manifestationen (deren generelle Relevanz bereits oben am Beispiel der Milieustammbäume plausibilisiert wurde) - als Arbeitsgrundlage für den qualitativen Projektteil und für einen Entwurf zur gesellschaftspolitischen Positionierung der evangelischen Kirche;

- Hypothesenbildung für den qualitativen Untersuchungsteil, der die Syndromstruktur des Habitus verschiedener auszuwählender Bevölkerungssegmente vertieft und anschaulicher ermitteln soll.

Die hypothetisch erwartbaren Subtypenbereiche sind im Zeit- und Arbeitsplan detailliert genannt.

4.2. Qualitative Analyse der Habitusmuster im Klientelfeld

Die **Qualitative Analyse ausgewählter Zielgruppensegmente der evangelischen Kirche** soll die eigentlichen anschaulichen und inhaltlich vertieften Arbeitsergebnisse für die geplante größere Tagung in Loccum und für weitere Verwendungen im kirchlichen Kontext bringen. Es wäre naiv, dies von der oben vorgestellten quantitativen Sozialstruktur- und Mentalitätsanalyse zu erwarten. Deren besondere Leistung liegt darin, für die Makroebene (und ausschließlich für sie) Typologien und Konfigurationen explorieren und Proportionen quantitativ messen zu können. Die explorierten Figurationen sind aber nicht viel mehr als gut begründete Hypothesen für die **typenbildende Mentalitätsanalyse**. Denn sie sind nur dann gültig verifiziert, wenn sie sich in qualitativer Untersuchung nicht nur bestätigen, sondern überhaupt erst aufbauen lassen.

Der von uns ausführlich erprobte Weg der typenbildenden Mentalitätsanalyse war der der narrativen und leitfadengestützten Interviews, die dann stufenweise einer speziellen Habitus-Hermeneutik und schließlich der Zusammenfassung strukturähnlicher Einzelfälle zu Typen unterworfen wurden (Vester u.a. 1993, Kapitel VII. und VIII.). Dieser Weg ist sehr personal- und kostenintensiv, erfordert doch die Ausleuchtung aller Züge und Varianten eines einzigen Typus eine Zellengröße von etwa 25 Fällen. Um diesen Prozeß besser handhabbar und finanzierbar zu machen, haben wir in unserem gegenwärtigen Zielgruppenprojekt für „Arbeit und Leben Niedersachsen“ das von uns früher schon verwendete Gruppendiskussionsverfahren für den Zweck, Habitus-Schemata zu explorieren, weiterentwickelt. Abgesehen davon, daß mit dem Gruppendiskussionsverfahren ganz andere Fallzahlen und auch vielfältiger gezielte Stichproben erreicht werden können, liefert das Verfahren auch durch die Interaktionsdynamik

zwischen den Mitwirkenden selber sehr konzentriertes Material zu den Klassifikations- und Bewertungsmustern des Habitus und seiner Abgrenzungen. Das Verfahren kann auch mit verschiedenen visuellen Techniken erweitert werden, die die Produktion oder das Erkennen dieser Muster fördern. Von diesen ziehen wir insbesondere das Creative-Workshop-Verfahren und die Video-Protokollierung heran.

Im Untersuchungszeitraum können und sollen in zwei Wellen etwa 15 Gruppendiskussionen durchgeführt werden, an denen jeweils zwischen fünf und zehn ausgewählte Personen, also insgesamt etwa zwischen 100 und 140 Personen teilnehmen.

In der Konsultation vom April 1998 wurde ein erster Entwurf zur Stichprobe der eher kirchenfernen Milieus erarbeitet, die neben den integrierten Milieus auch weiter verfolgt werden soll. Interessant sind alle drei Ebenen der Milieustruktur:

a) Im Rahmen der Elitemilieus sind, neben der Besitzelite und der traditionell konservativen lokalen Elite, auch die modernen gesellschaftlichen Funktionseliten von besonderem Interesse. Hier haben sich neben den humanistisch orientierten Reformeliten der jetzt 50-60-Jährigen mindestens zwei jüngere Generationen herausgebildet. Zum einen die effizienzorientierte, ökonomisch denkende mittlere Generation und zum anderen eine bereits international geprägte neue Jugendgeneration. Am kulturellen Pol koexistieren alte und neue Tendenzen innerhalb der pädagogischen und der kulturell-schöngeistigen Intelligenz, die den kirchlichen Elitemilieus ebenfalls benachbart sind. Bei allen diesen Elitemilieus ist auch besonders auf die Rolle der Frauen, unterschieden von der der Männer, zu achten.

b) In der großen gesellschaftlichen Mitte grenzen sich ebenfalls modernisierte, stärker individualisierte und besser ausgebildete Submilieus von den älteren und traditionellen Milieus ab. Dies bringt alle gesellschaftlichen Institutionen in die Situation eines Spagats. Von besonderem Interesse ist hier die mittlere berufstätige Arbeitnehmergeneration, die tiefgreifenden Veränderungen ihrer sozialen Verhältnisse ausgesetzt ist. Während ein Teil, auf der Seite der Modernisierungsgewinner, in stabilere und höhere Positionen aufrücken kann, sind große Teile umfassenden Umstellungen und Mobilitätswängen der Berufswege und Wohlstandseinbußen ausgesetzt, auch wenn sie nicht oder nur vorübergehend arbeitslos werden. Die Problematiken dieser neuen vertikalen Differenzierungen haben ihren sozialen Ort besonders in den

Stadtteilen und in den Schulen und Berufsschulen. Hier bildet sich das Phänomen des prekären Wohlstands aus.³⁰ Diese Gruppen sind deswegen für die Kirchen besonders interessant, weil sich dahinter vermutlich Menschen verbergen, die zwar (aufgrund ihrer Lebensphase) wenig in Gottesdiensten und kirchlichen Gremien präsent, aber insofern ‚kirchentreu‘ sind, als daß sie an den Kasualien (Taufe, Konfirmation, Hochzeit etc.) teilnehmen. Mit ihrer Alltagsethik dürften große Teile von ihnen eine relativ starke Affinität zur protestantischen Ethik haben, die durch die Kirche repräsentiert wird.

c) Die unterste soziale Gruppe der Diskriminierten und Deklassierten dagegen dürfte der Kirche durch die Diakonie und die sozialen Dienste gut bekannt sein. Hier sollen auch die Erfahrungen der dort Beschäftigten durch Expertengespräche in das Projekt einfließen. Bei diesen häufig anlehnsbedürftigen Gruppen ist besonders zu beachten, inwieweit sie über konkrete Hilfe und Beratungsangebote hinaus für weitere kirchliche Praxisformen zu interessieren sind.

Die Auswahl der Gruppen wird unterstützt durch die Ergebnisse des ersten Projektteils und mit Hilfe der Kirche getroffen. Die auszuwählenden Personen zu finden und zu rekrutieren, wird nicht ganz einfach sein. Die Teilnehmer der ersten Konsultation, die sich dafür als Vermittler zur Verfügung gestellt haben, können dafür eine wertvolle Hilfestellung leisten. Zur Rekrutierung der Stichprobe nach bestimmten Habitus-Indikatoren (entsprechend dem Scouting-Verfahren, vgl. Vester u.a. 1993, Kapitel VIII.) aus eher kirchenfremden und kirchenorientierten Milieus muß eine enge Kooperation und Kommunikation mit verwandten Projekten in der ‚agis‘ und interessierten kirchlichen Akteuren aufgebaut und genutzt werden.

Integriert in die Feldphase ist eine Zwischenkonsultation, die die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der ersten Konsultation (23./24. April 1998) mit der soziologischen Forschungsgruppe erneut zusammenbringen soll und auf der erste Ergebnisse präsentiert und diskutiert werden sollen. Dieses erste gemeinsame Fazit dient außerdem dazu, den Rahmen für die Fortentwicklung der Stichprobe („zweite Welle“) dieses Projektteils abzustecken.

³⁰ Werner Hübinger, *Prekärer Wohlstand: Neue Befunde zu Armut und sozialer Ungleichheit*, Freiburg i.Br. 1996.

Die Arbeit in diesem Projektteil ist insbesondere im Vorfeld der Zwischenkonsultation sehr arbeitsintensiv, da die Gruppendiskussionen in 14-tägigem Rhythmus vorbereitet, durchgeführt und i.W. ausgewertet werden müssen und da von diesem Projektteil auch die Koordination mit dem anderen Projektteil geleistet werden muß. Zudem muß der Bearbeiter auch den beide Projektteile analytisch zusammenfassenden Endbericht verfassen, und zwar in für eine Buchveröffentlichung und Tagungsunterlage geeigneter Form. - Dies setzt große Vertrautheit mit der Theorie und Methodologie der typenbildenden Mentalitätsanalyse sowie dem Gruppendiskussionsverfahren voraus.

Alle Gruppendiskussionen werden u.a. auch mit der Protokollkamera dokumentiert, so daß interaktive Prozesse und Pointen berücksichtigt werden können und in die Auswertung einfließen. Nach einer ersten Sichtung werden neun Gruppendiskussionen für eine intensive Auswertung nach Habitus- und Interaktionsschemata ausgewählt. Nach Möglichkeit sollen auch visuelle Elemente (z.B. Collagen) zur Illustrierung und Veranschaulichung der Ergebnisse zum Einsatz kommen.

Für die Auswertung soll auch die Kooperation des Projektleiters mit Pierre Bourdieu und seinen Mitarbeitern im Forschungsverbund „Gesellschaften im Umbruch“ genutzt werden.

4.3. Ausarbeitung und Vorstellung der Ergebnisse

Die empirischen Ergebnisse gehen abschließend in eine **integrierte Auswertung und Analyse** ein, die als Buchveröffentlichung angelegt ist. Dieser Endbericht wird die letzten drei Arbeitsmonate des Projektes und den vor allem mit Projektteil 2 betrauten Wiss. Mitarbeiter beanspruchen. Der Bericht soll auf einer **Tagung der Evangelischen Akademie Loccum** vorgestellt werden. An ihr sollen die am Projekt Beteiligten, Religionssoziologen und Theologen, vorzugsweise diejenigen, die schon an der Konsultation beteiligt waren, sowie Kirchenvertreter teilnehmen. Für die Tagung sind verschiedene Leitfragen ins Auge zu fassen. 1. Welche neuen Resultate hat das Forschungsprogramm gezeigt und wie lassen diese sich zu den Ergebnissen früherer Projekte in Beziehung setzen? 2. Welche theologischen, ekklesiologischen und praktischen Konsequenzen könnten daraus für die unterschiedlichen Praxisfelder der Kirche gezogen werden? Insgesamt sollen hier die entsprechenden

Vorschläge der Anfangs- und der Zwischenkonsultation aufgenommen werden.

Die Untersuchung soll insgesamt so angelegt werden, daß die gewonnenen Typologien und Feldanalysen in ausführlichen Teilberichten und in einem **als Buch veröffentlichten Gesamtbericht** pointiert und zugleich auch anschaulich präsentiert und zur Diskussion gestellt werden können. Sie sollen geeignet sein, an sie auf verschiedenen Praxisfeldern anzuschließen.

Zu diesem Zwecke soll auch die **Vernetzung mit anderen Untersuchungen** hannoverscher Sozialforscher, die in dem Forschungszentrum „Arbeitsgruppe Interdisziplinäre Sozialstrukturforschung“ (**agis**) zusammengeschlossen sind, genutzt werden. Hierzu gehören die von Dr. Wolfgang Lenk mit der Untersuchung zu **Kirche und Medien** begonnenen Studien und die Kooperation von Prof. Vester mit der **Evangelischen Erwachsenenbildung**.